Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 55 (1984)

Heft: 2

Rubrik: Aus der VSA-Region Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der VSA-Region Appenzell

Besichtigung im Lindenbühl

Das Alters-und Pflegeheim Lindenbühl lud zur Besichtigung ein. Eher selten ist der Umstand, dass Heimleitung und Pensionäre zügeln. Weil sich eine Sanierung der alten Gebäulichkeiten in Walzenhausen nicht verwirklichen liess, haben nun 25 Betagte mit ihren Betreuern in Trogen eine neue Bleibe gefunden. Ein Rundgang durch das Heim zeigt, dass man sich hier wohlfühlt und gut eingelebt hat.

Seit dem 15. Oktober sind sie jetzt in Trogen und sie fühlen sich ausserordentlich wohl hier: Heidi und Edgar Gemünder und mit ihnen 25 Heimbewohner, die im «Lindenbühl» eine neue Bleibe gefunden haben. Zwar gleicht das in der Neuschwendi, etwas oberhalb der Ruppenstrasse gelegene Haus von weitem eher einem ganz gewöhnlichen Wohnblock, auch auch beim Betreten des Gebäudes deutet vorerst nichts auf seinen eigentlichen Zweck hin: Munterer Kinderlärm dringt ans Ohr des Besuchers, und zunächst begegnen ihm lauter junge Leute.

Im Gespräch mit Heid Gmünder erfährt man dann aber schnelle was es mit dem «Lin[illegible] bühl» auf sich hat. Sie und ihr Mann bieten [illegible]r 25 Betagten eine Heimstätte, und ab Jan[illegible], wenn das Heim voll belegt ist, werden es ihrer 28 sein. Mehr als die Hälfte davon sind leichte bis mittlere Pflegefälle, die in der Obhut Heidi Gmünders, einer ausgebildeten Chronisch-Krankenpflegerin, bestens aufgehoben sind. Die Gmünders haben vor ihrem Umzug nach Trogen in Walzenhausen ein Alters- und Pflegeheim geführt. Jenes Haus hätte indessen einer Sanierung bedurft, die sich aber aus diversen Gründen nicht realiseren liess. So schauten sie sich nach etwas Neuem um und fanden es im «Lindenbühl», einem Haus, das dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk gehört. 13 Pensionäre machten die «Züglete» nach Trogen mit, und zu ihnen sind mittlerweile 12 neue gekommen.

«Wir bemühen uns, unseren Anbefohlenen soviel Freiheit wie möglich einräumen zu können. Es geht im «Lindenbühl» keineswegs stur zu und her, und die Pensionäre wissen das zu schätzen», sagt Heidi Gmünder, auf den Heimbetrieb angesprochen. «Natürlich ist das Einhalten gewisser Regeln unumgänglich, aber unsere Leute können Eigeninitiative entwickeln, sie sind frei in der Gestaltung. Und wenn sie uns Anstösse für diese oder jene Aktivität geben, sind wir gerne bereit, darauf einzugehen.» Das Heim werde konfessionell neutral geführt, wobei aber auf die religiösen Bedürfnisse und Wünsche Rücksicht genommen werde, meint die Heimleiterin.

Dem Hinweis auf die, wenn auch ausserordentlich schöne, so doch etwas periphere Lage des Heims hält Heidi Gmünder die ruhige, für Spaziergänger bestens geeignete Umgebung entgegen. Und wen es ins Dorf ziehe, der könne täglich vom Busservice Gebrauch machen. «Mein Mann fährt jeden Tag nach Trogen und nimmt all jene mit, die gerade Lust haben.»

Ein Rundgang durch das Heim zeigt, dass man sich hier in der Tat wohlfühlen kann. Ein geräumiger, fast nobel zu nennender Aufenthaltsraum mit unmittelbar angrenzendem Speisesaal, helle, freundliche Zimmer, von denen aus der Blick teilweise bis hinunter an den Bodensee geht und die eigens mit Spannteppichen ausgelegten Gänge und Stiegen machen das Haus wohnlich und verleihen ihm eine gemütliche Atmosphäre. «Wer sich davon überzeugen will, ist jederzeit willkommen. Wir schätzen Besucher, die auch ‚zwischendurch' einmal bei uns hereinschauen wollen», lädt Heidi Gmünder Interessenten ein.

(«Appenzeller Zeitung»)

Vom Waisenhaus Schurtanne Trogen

Im Juni 1824 wurde in der Schurtanne eine Waisenanstalt mit 12 Waisen gerundet, nachdem früher die Waisen im Armenhaus untergebracht waren. Zum Zwecke der Loslösung des Waisenhauses vom Armenhaus hatte Johann Caspar Zellweger zwei Gebäude mit entwas Umschwung geschenkt und Johann Konrad Zellweger als Waisenvater ausbilden lassen. In der Folge verursachten die jährlichen Defizite Schwierigkeiten, so dass sich Johann Caspar Zellweger und Oberstleutnant Honnerlag entschlossen, der Gemeinde Trogen unter gewissen Bedingungen die Schurtannenliegenschaft zu schenken. Die Bürgergemeindeversammlung nahm diese Schenkung 1829 an. Das ursprüngliche Stiftungskapital von 12 000 Gulden setzte sich zusammen aus einem Teil des Armengutes der Gemeinde und aus zwei Schenkungen der beiden erwähnten Stifter von je 2000 Gulden. Dieses Vermögen vermehrte sich durch Legate und Schenkungen, so dass neben einer Zufahrtsstrasse und einem Spielplatz 1842 ein neues Schulhaus errichtet werden konnte. Dieses Haus wurde bereits am 2. September 1844 durch Brandstiftung zerstört. Aus Mitteln der Assekuranz und der Gemeinde sowie aus Spenden wurde darauf das heutige Waisenhaus erstellt. Die Pläne stammten von Johann Christoph Kunkler (1813–1898). Die gesamten Kosten beliefen sich auf 10 178 Gulden und 31 Kreuzer. Der Waisenhausbetrieb wurde über hundert Jahre bis 1960 weitergeführt.

Unterdessen wurden die Häuser – es sind insgesamt deren sechs – je länger desto baufälliger, so dass sich eine Lösung immer gebieterischer aufdrängte. Der Gemeinderat setzte gegen Ende 1981 eine fünfköpfige Planungskommission ein und erteilte ihr den Auftrag, die Situation in der Schurtanne zu analysieren. Nach Ansicht der Planungskommission darf eine Sanierung des Waisenhauses nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Sie setzte die mutmasslichen Sanierungskosten – Ausbau zu vier bis sechs Wohnungen – in Relation zu einem allfälligen Mietzinsertrag und musste feststellen, dass einige hunderttausend Franken unverzinst bleiben würden. Tauglichste Lösung wäre, das ehemalige Waisenhaus zu verkaufen oder im Baurecht abzutreten. Da es sich bei der Schurtanne-Liegenschaft teilweise um eine Art Stiftung handelt, musste abgeklärt werden, ob ein Verkauf juristisch überhaupt möglich wäre. Ein entsprechendes Gutachten hält einen Verkauf für zulässig, rät aber, ein solches Vorhaben vom Regierungsrat genehmigen zu lassen. Nach einer gut verlaufenen öffentlichen Versammlung im Dezember 1983, an der eindeutige Stimmung für den Verkauf des eigentlichen Schurtanne-Gebäudes festzustellen war, hat der Gemeinderat Trogen die öffentliche Ausschreibung zum Verkauf des Waisenhauses beschlossen.

W. und R. von Känel

Aus der VSA-Region Bern

Heimleben im Vordergrund

Aus der Vogelperspektive betrachtet entsteht der Eindruck, dass im Alters- und Pflegeheim Kühlewil die Welt noch in bester Ordnung ist und die Zeit noch gemächlich dahinplätschert. Dass die Zeit aber nicht stillsteht, das hat Ernst Schmid, Pfleger im Heim Kühlewil, mit einem Film einzufangen versucht. Der zweistündige Streifen zeigt das Heimleben im Kühlewil der siebziger Jahre und kann als Dokument seiner Zeit betrachtet werden. Verdeutlicht wird, dass eine Sanierung des Heimes dringend notwendig ist. Auch im sozialen Bereich ist das Kühlewil von heute nicht mehr das der siebziger Jahre.

Das Hauptziel des heutigen Konzeptes ist, den Pensionär und Patienten als gleichberechtigten Partner zu aktivieren und zu betreuen. Heute ist es nicht mehr damit getan, die Leute mit Ländlermusik und Tanzabenden zu unterhalten. Gerade bei schwerbehinderten Patienten ist eine sinnvolle Beschäftigungstherapie äusserst wichtig. Der heutige Betrieb umfasst sieben Abteilungen, die in Wohngruppen, Leichtpflegeabteilungen und Pflegeabteilungen unterteilt sind und autonom arbeiten. Seit einem Jahr wird dem Heim ein Neubau angegliedert, der vorwiegend für pflegebedürftige Patienten vorgesehen ist und auch die im alten Gebäude nicht mehr zeitgemässen Infrastrukturen aufnehmen wird. Zugleich werden im alten Wohnteil die mehrfach belegten Zimmer in Einzel- und Zweierzimmer umgebaut, die dem heutigen Konzept entsprechen.

Hat das Heim nach seinem Enstehen im Jahre 1895 noch gut 300 Personen beherbergt, werden in ein paar Jahren noch etwa 180 Pensionäre und Patienten zu betreuen sein. Um den grossen Anforderungen gewachsen zu sein, wird das Pflege- und Betreungspersonal in internen Kursen geschult und auf die entsprechenden Aufgaben vorbereitet. War früher der landwirtschaftliche Betrieb noch das wichtigste Element, so steht heute das Heimleben im Vordergrund. Viele eindrückliche Szenen zeigen den starken Willen der Pensionäre, die tägliche Arbeitslast in den verschiedenen Betrieben mit eigenen Händen abtragen zu helfen.

Eric Schmidlin
(in der «Berner Zeitung»)